

Der Zimmermeister kam von außerhalb

Der mittelalterliche Dachstuhl über dem Chor von St. Michael

Wie wir der Bauinschrift entnehmen können, wurde mit dem Bau des neuen Chores anstelle des wesentlich kleineren romanischen im Jahr 1495 begonnen. Damals gab es fast in jeder Stadt größere Baumaßnahmen an den Kirchen, gotische Formen mit ihren Spitzbögen, mit den emporragenden Fenstern, mit den hohen Innenräumen, den vielförmigen Netzgewölben und den steilen Dächern waren auch nach über zweihundert Jahren immer noch beliebt. Von einer Endzeitstimmung, einer Ablösung des Mittelalters, einem neuen Baustil wie der Renaissance und einer Vorahnung der Reformation, wie wir es heute sehen, spürten die damaligen Haller und Verantwortlichen sicher nichts oder nur wenig. Eher umgekehrt, die Stadt wie viele andere Städte gleicher Größe und Bedeutung waren wohl damals um 1500 in einer wirtschaftlichen Hochblüte, ein zeitgemäßer Kirchenbau war angesagt.

Zwanzig Jahre lang wurde dann an dem doch verhältnismäßig großen Chor mit seinen Kapellen gewerkelt, bis dann 1516 der Dachstuhl auf das gut zwanzig Meter hohe Mauerwerk gesetzt wurde. Dort, in schwindelnder Höhe stülpten die Zimmerleute noch einmal ein hölzernes Wunderwerk auf die Mauern und die schlanken Rundpfeiler des lichten Chores. Die Leistung der Bauleute im Dach bleibt jedoch dem Kirchenbesucher verborgen, nur bei einer geführten Dachbegehung ist es möglich, sich einen Eindruck von diesem Balkenwald zu verschaffen. Glücklicherweise hat nie ein Brand, ein Beschuss oder eine Bombe im Zweiten Weltkrieg die Kirche getroffen, so dass über dem Langschiff und dem Chor die eindrucksvollen, gewaltigen Dachwerke aus dem Mittelalter heute noch original erhalten sind. Mit einer Höhe von beinahe 16 Metern ist das Dach über dem Chor fast noch einmal so hoch wie der Kirchenraum darunter, wahrlich eine Holzkathedrale.

Der mit solchen großen Dachwerken erfahrene Zimmermann Hans aus Waldenburg erhielt dafür von der Stadt den Auftrag. Sein Vertrag ist datiert auf den 31. März 1516. Normalerweise geht man davon aus, dass erst danach mit der Beschaffung des Bauholzes begonnen worden ist, denn die für diesen Dachstuhl benötigten vielen langen Stämme von Tannenbäumen dürften kaum auf Lager gelegen sein. Es hat sich aber durch die naturwissenschaftliche Untersuchung des verbauten Holzes herausgestellt, dass die Hölzer des Chordachstuhls alle einheitlich im Winter 1515 auf 1516 geschlagen wurden, also vor dem Vertragsabschluss. Das widerspricht eigentlich der Urkunde – zumindest dann, wenn wir davon ausgehen, dass Meister Hans erst ab diesem Zeitpunkt tätig werden konnte. Vermutlich hat er schon vorher die notwendige Holzmenge und -dimension kalkuliert oder es hat ein anderer diese Aufgabe vorab übernommen und die Stadt es schon auf ihre Kosten einschlagen lassen. Ohne einen bestehenden Plan zum Abbinden und Aufrichten dieses komplizierten Holzgefüges dürfte jedoch ein wirtschaftlicher Holzeinschlag kaum möglich gewesen sein.

Es entstand dann ein gewaltiges viergeschossiges Dach, dass in der Art der damals üblichen Dachkonstruktionen mit Querbindern, Stühlen und verblatteten Holzverbindungen errichtet wurde – nur halt deutlich größer als ein Dach auf einem Haus. In der Längsrichtung ist das Dach entsprechend den darunter stehenden Säulen in Querachsen aufgeteilt, die als tragende Binder konstruiert sind, dazwischen liegen die sogenannten Leergespärre, je drei pro Feld. Jeder aussteifende und tragende Binder besteht aus einem Liegenden Stuhl und einem Stehendem Stuhl im unteren, etwa 6 Meter hohen Boden, darüber wiederum aus einem Liegenden Stuhl mit einem einfach Stehenden Stuhl dazwischen und darüber nochmals ein doppelt Stehender Stuhl, im Spitzboden führen nur die Sparren zusammen.

Kompliziert machte aber das ganze Werk der Chorabschluss nach Osten mit dem gebrochenen Walm. Am östlichen Ende des Dachfirstes laufen alle sechs Walmgrate auf einen Punkt zusammen. Jeder Grat ist als Stuhlbinder ausgeführt, dazu sind zwischen den Liegenden Stühlen in jedem Dachboden

sich mehrmals überkreuzende Balken in der schrägen Dachebene eingebaut, die die Windaussteifung bilden, bei diesem exponierten Bauwerk sicher eine richtige Entscheidung.

Kaum ein Balken ist vermutlich so lang und groß wie ein anderer. Daher wurde vor dem Aufrichten auf dem hohen Gebäude solch eine Dachkonstruktion auf dem Zimmerplatz oder Abbundplatz aufgelegt und probeweise und abschnittsweise zusammengefügt. Um nach dem Zerlegen wieder alle Balken am richtigen Platz und Stelle einfügen zu können, wurde jeder Balken nach einem bestimmten System mit den sogenannten Abbundzeichen markiert.

Noch heute nach fünfhundert Jahren erstaunt die Präzision dieser Arbeit. Alle Balken wurden mit der Hand bebeit, also nicht gesägt. Um die rechteckigen Balken aus runden Baumstämmen zu hauen, muss der Stamm gleich nach dem Fällen bearbeitet werden, das Holz muss noch „saftfrisch“ sein wie es in der Fachsprache heißt. Trockenes Holz lässt sich nur noch mit großer Mühe akkurat mit einem Breitbeil behauen und Spreißel und unebene Oberflächen sind dann das Ergebnis. Daher müssen wir davon ausgehen, dass das gesamte Balkenwerk im Jahr 1516 zugerichtet worden sein muss und eventuell dann erst 1517 das Dach mit der Lattung versehen war, um eingedeckt werden zu können. Bis zur Umdeckung Endes des 20. Jahrhunderts waren noch große Teile der originalen, breiten Dachlatten verlegt, einige davon konnten gerettet werden. Vermutlich war das große Dach von Anfang an mit den „Biberschwänzen“, wie sie im Volksmund heißen, den Flachziegeln gedeckt und nicht mit den schwereren Hohlziegeln, allgemein noch heute als Mönch- und Nonnendeckung bekannt. Einige der vermutlich noch aus der Zeit um 1520 stammenden Biberschwänze sind weiterhin erhalten. Für die großen Dachflächen auf den Kirchendächern wurden extra große Flachziegel hergestellt, um die Deckung einerseits zu beschleunigen und andererseits auch die vielen Stöße etwas zu reduzieren, da diese mit Holzschindeln unterlegt waren. Später wurde durch die Doppeldeckung diese Fuge mit überdeckt. Zur Durchlüftung des großen Daches wurden Schleppegauben eingebaut, die am Kirchendach kaum auffallen, aber zum Bau selber gehören.

Erst als das Dach dicht war, dürften die Maurer begonnen haben, das Gewölbe einzuziehen, da jetzt kein Regen mehr in die Gewölbe dringen konnte. 1520 soll der Chor geweiht worden sein – vermutlich war er da noch nicht ganz fertig fertiggestellt.

Albrecht Bedal März 2016